

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 36 (1943)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint am
15. des Monats

Paraît le 15
du mois

SOLOTHURN - SOLEURE

10

OKTOBER 1943 OCTOBRE

36. Jahrgang — 36^e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

Rotkreuzchefarzt

Bulletin des gardes-malades

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Médecin en chef de la Croix-Rouge suisse



Schweizerischer Krankenpflegebund

Alliance suisse des gardes-malades

ZENTRALVORSTAND

COMITE CENTRAL

Präsidentin: Schw. Luise Probst, Socinstr. 69, Basel
Vizepräsident: Dr. H. Scherz, Bern - Kassier:
Pfleger Hausmann, Basel - Dr. H. Martz, Basel
Frau B. Wehrli-Rüegg, St. Gallen - Mlle Henriette
Favre, Genève - Schw. Bertha Gysin, Basel - Ober-
rin Dr. Leemann, Zürich - Mme Prof. Dr. Michaud,
Lausanne - Oberin Michel, Bern - Schw. Anni
von Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen

Présidents des sections

BERN: Dr. S. H. Reist
BASEL: Dr. O. Kreis
GENEVE: Dr. William Junet
LAUSANNE: Dr. Exchaquet
LUZERN: Dr. med. V. Müller-Türke
NEUCHÂTEL: Mme la Dr. de Montmollin
ST. GALLEN: Frau Dr. M. Vetter-Schlatter
ZÜRICH: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler

Vermittlungsstellen der Verbände — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Käthe Frauenfelder, Leimenstrasse 52, Telefon 2 20 26, Postcheck V 3488.
Bern: Vorsteherin Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Telefon 2 29 03, Postcheck III 11 348.
Davos: Vorsteherin Schw. Mariette Scheidegger, Telefon 4 19, Postcheck X 980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 5 11 52, chèque postal I 2301.
Lausanne: Directrice Mlle Marthe Dumuid, Hôpital cantonal, téléphone 2 85 41, chèque postal II 4210.
Luzern: Vorsteherin Schw. Rosa Schneider, Museggstrasse 14, Telefon 2 05 17.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 5 15 00.
St. Gallen: Vorsteherin Frau N. Würth, Unterer Graben 56, Telefon 2 33 40, Postcheck IX 6560.
Zürich: Vorsteherin Schw. Math. Walder, Asylstrasse 90, Telefon 2 50 18, Postcheck VIII 3327.

Aufnahme- und Austrittsgesuche sind an den Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse centrale: Basel, Postcheck V 6494.

Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V 6494.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telefon 2 50 18, Postcheck VIII 9392

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN ROTEN KREUZ - Rotkreuzchefarzt

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE - Médecin en chef de la Croix-Rouge

REDAKTION: Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes, Taubenstrasse 8, Bern.

Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 3.50. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland: jährlich Fr. 6.50, halbjährlich Fr. 4.—. Einzelnummer 50 Cts. plus Porto. Postcheck Va 4

RÉDACTION: Secrétariat de la Croix-Rouge suisse, Taubenstrasse 8, Bern.

Abonnements: Pour la Suisse: Un an fr. 5.—, six mois fr. 3.50. Par la poste 20 ct. en plus. Pour l'Etranger: Un an fr. 6.50, six mois fr. 4.—. Numéro isolé 50 ct. plus port. Chèques postaux Va 4

Druck, Verlag und Annoncen-Regie: Vogt-Schild A. G., Solothurn - Telephon 221 55

36. Jahrgang

Oktober 1943 **Nr. 10** octobre 1943

36^e année

Inhaltsverzeichnis - Sommaire

	Seite		Pag.
Das psychische Verhalten des Tuberkulösen . . .	181	Les résultats de la prophylaxie par la vitamine C	194
Macht Aerger krank?	185	Vaccination préventive contre le tétanos dans l'armée et prophylaxie antitétanique civile . .	194
Schlafen als Kraftquelle	187	Une encre pour marquer les nouveau-nés . . .	195
Schweizerischer Krankenpflegebund — Alliance suisse des gardes-malades	189	Cultiver la Santé et la Joie	195
Trachtenatelier des Schweiz. Krankenpflegebundes	191	«Der barmherzige Samariter»	196
Weihnachtsbitte an unsere Mitglieder und Freunde!	191	Büchertisch	198
Offener Brief	191	Sammlung für Militärinternierte und Zivilflüchtlinge	199
Lettre ouverte	192	Collecte pour les internés militaires et les réfugiés civils	200
Eine kleine Erzählung	193		

Das psychische Verhalten des Tuberkulösen^{*)}

Von Dr. Robert Kipfer, Bern.

Die Tuberkulose-Krankheit unterscheidet sich in ihren Auswirkungen auf den Seelenzustand und das psychische Verhalten des von ihr Befallenen in mancher Hinsicht von andern Krankheiten. Sie ist immer eine ernste, oft eine gefährliche Erkrankung. Darin stimmt sie mit vielen andern Leiden überein. Und wir verstehen ohne weiteres den seelischen Druck, welcher auf jedem lastet, der mit einer gefahrvollen Krankheit ringt. Bei allen akuten, rasch ablaufenden Erkrankungen, so schwer sie auch sein mögen, findet die Zeit der Ungewissheit, der seelischen und körperlichen Schmerzen, bald einmal ein Ende. Die Tuberkulose jedoch ist stets ein chronisches, ein langdauerndes Leiden, das oft die schönsten und wertvollsten Jahre des Lebens begleitet. Ist es da verwunderlich, dass es den von ihm Betroffenen auch seelisch seinen Stempel aufdrückt?

Tatsächlich gehen von der Tuberkulose nicht nur verderbliche Wirkungen aus auf die körperliche Gesundheit des Patienten, sondern sie ist auch von bedeutungsvollem Einfluss auf seine nervöse Verfassung und sein seelisches Ergehen.

Lange Zeit herrschte die Meinung vor, alle psychisch-nervösen Besonderheiten, die wir an Tuberkulösen beobachten, seien einfach zu erklären durch eine von der Krankheit ausgehende Giftwirkung auf das Zentralnervensystem, durch dessen Schädigung bestimmte Züge im psychischen Verhalten der Kranken in Erscheinung träten, wie wir ja auch bei andern Vergiftungen, zum Beispiel derjenigen durch Alkohol, abnorme psychische Reaktionen und ein verändertes Gehaben beobachten können. In beschränktem Ausmasse kommen solche toxische Einflüsse auch tatsächlich vor:

^{*)} Nach einem Radio-Vortrag.

Gerade im Beginn einer Tuberkulose-Erkrankung, oft bevor noch deutliche körperliche Krankheitszeichen in Erscheinung treten, können der Umgebung des Patienten und dem scharf beobachtenden Arzte gewisse psychische Besonderheiten auffallen, die in grösserer Ermüdbarkeit, im Nachlassen der geistigen Spannkraft und der Merkfähigkeit, zuweilen aber auch in einer stärkeren gefühlsmässigen Empfindlichkeit und Reizbarkeit, in mangelnder Selbstbeherrschung und in Willensschwäche ihren Ausdruck finden. Diese manchmal zu beobachtenden *psychischen Initialsymptome*, die den Patienten sogar irrtümlicherweise erst zum Nervenarzt führen können, sind ohne Zweifel zu deuten als Reaktionen des vegetativen Nervensystems auf die tuberkulösen Gifte, an die der Organismus noch nicht gewöhnt ist und auf die er sich noch nicht einzustellen gelernt hat. Allmählich tritt jedoch eine Gewöhnung ein, und die tuberkulösen Giftwirkungen auf das vegetative Nervensystem gehen mit fortschreitender Krankheit zurück. Im weiteren Verlauf der Tuberkulose finden sich wenig seelische und nervöse Symptome mehr, die in dieser Weise als toxisch bedingt zu erklären sind.

Erst in der Endphase unheilbarer Tuberkuloseerkrankungen, wenn die unaufhaltsame *Ueberschwemmung des Organismus mit Tuberkulosegiften* keine Gegenwehr mehr findet, können durch Giftwirkung wiederum bestimmte seelische Eigentümlichkeiten in Erscheinung treten. Es handelt sich dabei um ganz charakteristische Bewusstseins- und Urteilsstörungen, welche als *Euphorie* bezeichnet werden und in einer erstaunlich zuversichtlichen Stimmung und Hoffnungsfreudigkeit bestehen, die den stärksten Kontrast bilden zu dem fortgeschrittenen und hoffnungslosen körperlichen Verfall. Diese Euphorie der Schwerstkranken wirkt sich für den Patienten selbst sehr wohlthätig aus, wie eine Art leichter Narkose, die alle seine Beschwerden mildert und ihn sein trauriges Schicksal leichter tragen lässt. Es ist dies eine besondere Gnade, die dem sterbenden Tuberkulösen widerfährt.

In den seltenen Fällen, wo die Tuberkulose zur Ausbildung von *Krankheitsherden im Gehirn und in den Hirnhäuten* geführt hat, bilden sich grobe Nervenschädigungen und schwere psychische Veränderungen aus, die sich in nichts wesentlichem von denjenigen unterscheiden, die durch andere organische Erkrankungen des Zentralnervensystems verursacht sind.

Nachdem wir auf die Krankheitssymptome hingewiesen haben, die durch direkte schädigende Einwirkung der Tuberkulose-Krankheit auf Gehirn und Nervensystem entstehen können — Schädigungen, von denen übrigens glücklicherweise nur eine relativ kleine Zahl der Krankheitsfälle betroffen werden — wollen wir uns jetzt dem *psychischen Verhalten, der seelischen Haltung des Tuberkulose-Kranken im allgemeinen* zuwenden. Ich denke dabei an das psychische Verhalten des Tuberkulösen, das als *Reaktion seiner Persönlichkeit auf diese ganz besonders ernste und harte Krankheit* zu bewerten ist, auf diese Krankheit, die von allen, welche sich ihres Lebens und Erlebens bewusst sind, als schweres Schicksal empfunden wird. *Die Persönlichkeit des Kranken ist gezwungen, sich ihrer Eigenart, ihrem Temperament und ihren seelischen Fähigkeiten entsprechend, mit diesem ihr auferlegten Schicksal auseinanderzusetzen.* Machen wir uns klar, was das bedeutet!

Da ist ein junger Lehrer, der in diesem sonnenreichen Herbst sich dem Frühling all seiner Lebenshoffnungen nahe fühlt. Nach mancher erfolglosen Bewerbung steht ihm ein freundliches Landschulhaus in seiner engen Heimat offen. Er ist erfüllt von der Freude, dort als Jugendbildner einzuziehen, zusammen mit der Lebensgefährtin, die er zuvor noch heimzuführen gedenkt. Die Anstellung als Lehrer erfordert eine genaue ärztliche Untersuchung, und da begegnet der ahnungslose junge Mann seinem Schicksal, doch in ganz anderer Weise, als er es sich eben noch geträumt hat! Es kommt eine Lungentuberkulose zum Vorschein, die sich, wie so oft, unbemerkt entwickelt hat und nun eine monatelange Heilstättenkur mit operativen Eingriffen und danach jahrelange Schonung und Behandlung notwendig machen wird. Zerstört ist die eben erst noch in greifbare Nähe gerückte Erfüllung seiner liebsten Pläne und Hoffnungen. Die Stelle in seinem Heimatdorfe wird ein anderer versehen, und von einer Heirat kann auf unbestimmte Zeit hinaus nicht die Rede sein. Vermögen wir nachzufühlen, was in diesem jungen Manne vorgeht, im Augenblick, da ihm die Diagnose eröffnet wird, über deren Bedeutung er sich klar ist! Und doch darf sie ihm nicht verschwiegen werden, da die *Kenntnis der Diagnose* stets die Voraussetzung ist für eine Verständigung über die einzuleitenden Massnahmen. Es muss der Arzt jedoch schon bei der Eröffnung der Diagnose, wie auch später jederzeit bei der Führung der Behandlung, alles daran setzen, mit menschlichem Verständnis und warmer Einfühlung dem Kranken bei seiner Auseinandersetzung mit dem Tuberkulose-Schicksal behilflich zu sein. Der Patient darf sich nicht in depressiven Reaktionen und in mutloser Resignation verlieren oder in hypochondrischen Befürchtungen oder gar in lähmender Verbitterung verkrampfen. Diese Reaktionen alle, je nach der Persönlichkeit des Kranken und den Tendenzen, die ihr innewohnen, sind so naheliegend und werden so oft beobachtet, wenn der Kranke dem psychischen Schock, dem *seelischen Trauma*, das die *Diagnose Tuberkulose* bedeuten kann, hilflos ausgesetzt wird, während er sich doch zur schlicht menschlichen Hinnahme der Krankheit als Schicksal bereitfinden und zum Glauben an die Heilungsmöglichkeit, ja zu einem entschlossenen Heilungswillen durchringen muss. Von der *Einstellung zu seiner schicksalhaften Krankheit* hängt die Kraft und der Wille zum Durchhalten auf dem langen und mühevollen Weg der Genesung und hängt letzten Endes auch der Erfolg aller Heilmassnahmen ab. Der grosse *Humboldt* hat das bedeutungsvolle Wort geprägt: «*Der Mensch stirbt an seinem Charakter*». Und für viele Tuberkulose trifft es gewiss wörtlich zu!

Nun noch ein weiteres Beispiel, wiederum ein alltägliches Beispiel aus dem Leben. Da ist die Frau eines Handwerkers, die Mutter von vier Kindern, von denen das älteste sieben und das jüngste ein halbes Jahr alt ist. Diese Frau wird der Tuberkulosefürsorgestelle als lungenkrank gemeldet, und zwar erweist sich ihre Erkrankung bereits als ansteckend. Entsetzen ist die erste Reaktion der Frau, als ihr diese Tatsache und die Notwendigkeit eröffnet wird, dass sie ihr sorgfältig gepflegtes Heim verlassen, ihre Familie, ihre Kinder, an denen ihr Herz mit ganzer Liebe hängt, einer fremden Person, einer Haushälterin überlassen muss, um ohne Verzug, ihrer Ansteckungsgefährlichkeit wegen, zur Isolierung und zur Behandlung in Spitalpflege zu treten. Der Fürsorgerin gelingt es endlich, durch

liebevolle, geduldige Aufklärung, diese Mutter verstehen zu lehren, wie die Gesundheit ihrer Kinder auf dem Spiele steht, wenn sie zögert, und sie mit der Hoffnung aufzurichten, dass sie nach erfolgreicher Behandlung geheilt und gekräftigt zu ihren Lieben und in ihre häusliche Aufgabe zurückkehren werde. Gerade die Tuberkulosefürsorgerin, die den Kranken und ihren Familien so nahe kommt, vermag, mit verständnisvoller Erklärung, mit Trost und Aufmunterung, in erzieherischer Hinsicht sehr viel, um die Kranken und ihre Angehörigen dahin zu bringen, dass sie ihr Krankheitsschicksal ertragen lernen und willig und hoffnungsvoll an ihrer Genesung mitarbeiten. Der *Zwang der Isolierung* bei ansteckungsgefährlicher Tuberkulose ist diejenige Massnahme, die am empfindlichsten in die persönliche Sphäre des Patienten eingreift, den familiären Zusammenhalt gefährdet und oft die beruflichen und wirtschaftlichen Grundlagen der Existenz erschüttert. Es ist das Gefühl des Ausgestossenseins, unter dem diese Kranken am tiefsten leiden und das sie seelisch zermürbt. Vermögen wir nicht sehr wohl mitzufühlen, wie jener Frau im Krankenhaus zu Mute ist, da sie sich zur Untätigkeit verdammt sieht, während sie alles, was ihr Herzensbedürfnis und heilige Pflicht wäre, die Pflege ihrer Kinder, die Versorgung ihres Mannes, die Führung ihres Haushalts in all den tausend Einzelheiten, fremden Händen anvertraut weiss. Wie schwer muss es da sein, sich des *niederdrückenden Gefühls des Ausgestossen- und Nutzlosseins* zu erwehren! Hier ist es die schöne und dankbare Aufgabe der Krankenpflegerin und nicht minder die vornehmste Aufgabe des Anstaltsarztes, dem Kranken auch in seinen persönlichen Sorgen und seinen menschlichen Nöten beizustehen. *Der Kranke soll im Spital und im Sanatorium nicht nur sachkundige Behandlung und sorgfältige Pflege seines kranken Körpers, sondern auch Verständnis und Hilfe in seinen seelischen Schwierigkeiten finden.* Die besten und aussichtsreichsten Behandlungsmethoden werden ihm ja doch nur helfen können, wenn er die lange Zeit einer Tuberkulosekur, die ganze Zeit, die das Tuberkuloseschicksal ihm abfordert, moralisch durchzuhalten vermag.

Früher bestand die Behandlung in den Tuberkulose-Sanatorien nur in einer über Monate und Jahre hin einförmig durchgeführten Ruhekur im Liegestuhl. Den Inhalt des Tages, eines Tages wie des andern, bildete *das tatenlose, seelisch aufweichende Hindämmern*, gewürzt allein durch ein bisschen Klatsch und Flirt und eine bestenfalls belanglose Lektüre. *Thomas Mann* hat uns *das Leben auf diesem Zauberberg* sehr plastisch geschildert. In erschütternder Weise und aus tiefstem, eigenem Erleben heraus hat *Hugo Marti* das verzehrende Gefühl des Ausgestossenseins, dem die Kranken während der langen Sanatoriumskuren ausgeliefert sind, in seinem *Davoser Stundenbuch* geschildert: «Wie Verstossene hocken wir hier beisammen, verlustig der Heimat, verlustig der Freizügigkeit, und kramen mit zitternden Fingern in unsern Habseligkeiten und tauschen sie gelegentlich aus gegen andern Tand aus andern Händen, die ebenso zittern wie die unsern . . . Und wenn wir auf unsern Pritschen liegen, sehen wir in seligen Verzückungen die Welt — und glauben sie zu besitzen, tiefer und reiner noch zu besitzen als damals, da wir sie durchzogen, durchjagten, durchrasten. — Aber es ist Blendwerk. Zwischen uns und der

Welt steht eine gläserne Wand. Zwischen uns und dem Leben steht die Krankheit. Die Absonderung. Die Einsamkeit...»

Dieses unendliche, zermürbende und dabei so häufig doch aussichtslose *Warten auf die Heilung* ist nun heute glücklicherweise nicht mehr der einzige Weg, den der Tuberkulöse vor sich sieht. In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich eine *aktivere Tuberkulosetherapie durchgesetzt*, wobei durch mannigfaltige operative Behandlungsmethoden die Heilungsaussichten vieler Kranker bei weitem verbessert und die Kurzeiten oft um ein beträchtliches verkürzt worden sind. *Die Tuberkulose ist tatsächlich eine heilbare Krankheit geworden!* Diese Wandlung hat *die Stimmung in den Tuberkulose-Sanatorien* bedeutend gehoben. Jeder Kranke setzt heute, mit Recht, seine Hoffnung auf die aktive Tuberkulose-Behandlung, von der er so viel Ermutigendes bei seinen Schicksalsgenossen gesehen hat. Doch auch heute können manchen Tuberkulösen, besonders den ansteckenden unter ihnen, lange Spital- oder Sanatoriumsaufenthalte noch nicht erspart werden.

Da hat sich nun in jüngster Zeit weiterhin ein vielversprechendes *neues Prinzip in der Heilstättenführung* durchzusetzen begonnen, und es scheint berufen, für die seelische Verfassung der Sanatoriumspatienten segensreich zu werden. Es strebt an, die Kranken während der Kurbehandlung nicht nur, wie bis dahin, durch Spiel und unterhaltende Beschäftigung abzulenken, sondern vielmehr durch *sinnvolle Tätigkeit* ihrem Geltungsbedürfnis entgegenzukommen und ihr Selbstgefühl im besten Sinne zu heben. Die Befriedigung und Freude, jeden Tag wieder neu, über eine vollbrachte, den Kräften des einzelnen angemessene nützliche Leistung hat sich als der sicherste Weg erwiesen zur *Festigung des seelischen Gleichgewichtes* während der Kur- und Behandlungsbedürftigkeit. Alle Anstrengungen und Aufwendungen, die nötig sein werden, um der *Arbeits-therapie* in diesem Sinne Eingang in unsere Tuberkulosespitäler und Volkshelstätten zu verschaffen, werden sich reichlich lohnen. Damit schlagen wir eine Brücke für viele, die das Schicksal eine Zeitlang aus unserem Kreise verwiesen hat in die Stille und Einsamkeit und Absonderung, an den Rand des Abgrundes vielleicht, wir schlagen ihnen eine *Brücke zurück ins Leben*, nach dem sie sich so sehnen.

Macht Aerger krank?

Es gibt immer noch allzuvielen Menschen, die meinen, der Aerger sei ausschliesslich eine Angelegenheit seelischer Art; er könne einen wohl «nervös», keinesfalls aber organisch krank machen. Das ist ein gefährlicher Irrtum; und gerade Untersuchungen aus neuerer Zeit haben auf vielfältige Weise den schlüssigen Beweis dafür geliefert, dass Aerger und Verstimmung, wenn sie häufig wiederkehren, ernste, ja lebensgefährliche Erkrankungen hervorrufen und den natürlichen Vorgang des Alterns in verhängnisvoller Weise beschleunigen können. In besonders hohem Grade in Mitleidenschaft gezogen wird das *Verdauungssystem*; und zwar hat man festgestellt, dass zumal die Drüsen, welche die sogenannten «Enzyme» bereiten, alsbald ihre absondernde Tätigkeit einstellen, wenn der betref-

fende Mensch von Aerger geplagt wird. Hört unter der Einwirkung des Aergers ihre Absonderung auf, so muss die Verarbeitung der aufgenommenen Speisen und damit die Ernährung der einzelnen Organe mehr oder minder schwere Störungen erleiden. Deutlich macht sich dies z. B. an der Haut bemerkbar. Das Unterhautfettgewebe, das von unten her die Haut schön auspolsterte und dadurch straff erhielt, schwindet; und damit wird die bedeckende Hauthülle gleichsam zu weit. Sie erschlafft und es bilden sich Falten. Das alte Wort: «Aerger macht hässlich» besteht also durchaus zurecht.

Aber auch sonst noch übt der Aerger auf die Tätigkeit des Verdauungssystems schädigende Wirkungen aus. Die Absonderung des für die Verdauung der Speisen so unentbehrlichen Magensaftes hört ebenfalls unter dem Einfluss der Verstimmung auf. Schliesslich werden durch den Aerger auch die der Weiterbeförderung der Speisen im Verdauungskanal dienenden, wurmartig umgreifenden, sog. «peristaltischen» Bewegungen des Magens und Darmes gehemmt.

Die für Gesundheit und Wohlbefinden so wichtigen Vorgänge der Verdauung erfahren also durch Aerger deutlich nachweisbare Beeinträchtigung; aber wohl jeder Mensch weiss aus eigener Erfahrung, dass durch Gemütserscheinungen, Verstimmungen, Aerger, Trauer, Angst und Erschrecken auch noch andere Organe und Organsysteme mehr oder weniger fühlbar in Mitleidenschaft gezogen werden. So ist in hohem Grade auch die Leber und in engem Zusammenhange damit wieder die *Gallenabsonderung* der Einwirkung von Gemütsregungen unterworfen; und zumal der Aerger übt dabei einen ganz besonderen Einfluss aus. Man hat das auf die Art nachgewiesen, dass man einer Versuchsperson eine Sonde in den Zwölffingerdarm einführt und nun die selbsttätig aus der Sonde ausfliessende Galle in Gläschen auffing, die alle fünf Minuten gewechselt wurden. Derweilen wurde die Versuchsperson mit Hilfe der Hypnose bald in Freude, dann wieder in Trauer, Angst und Aerger versetzt und so der Einfluss der vier Grundformen der Gemütsverfassung auf die Gallenabsonderung geprüft. Es zeigte sich, dass Freude, Trauer und Angst den Gallenfluss erhöhen, durch Aerger dagegen den Gallenfluss ganz oder doch fast völlig aufgehoben wird. Auch hier wieder bestätigt sich's, ein wie guter Beobachter der Sprachgebrauch ist, wenn er etwa sagt, dass bei Aerger die «Galle ins Blut trete»!

Dass im übrigen eine solche, durch Aerger bewirkte Stockung des Gallenflusses zum Darm hin das körperliche Wohlbefinden sehr fühlbar zu beeinträchtigen vermag, leuchtet ohne weiteres ein; denn das Fehlen der für die Verarbeitung der Nahrung wichtigen Galle im Darmsaft behindert natürlich den regelrechten Ablauf der Verdauung; und schliesslich kann sogar die Entstehung von Gelbsucht und Gallensteinen somit bis zu einem gewissen Grade mit häufigem Auftreten von Aerger und Verstimmung in Zusammenhang stehen.

Auch an den Nieren und an der Blase, am Herz und Blutgefäßsystem, sowie nicht zuletzt an den inneren Drüsen und der Hormonabsonderung kann sich der Einfluss des Aergers und überhaupt heftiger Gemütsregungen auswirken. Sie können z. B. eine plötzliche starke Ausschüttung des Nebennierenhormones Adrenalin zur Folge haben; und dieses übt auf Blutkreislauf und Herz sehr tiefgreifende Wirkungen aus, indem der

Herzschlag beschleunigt wird, die Blutgefäße sich zusammenziehen und der Blutdruck steigt. Ist das Herz ohnehin nicht mehr ganz auf der Höhe, so kann ein solcher Zustand, zumal wenn er plötzlich und heftig auftritt, zu bedrohlichen Erscheinungen führen.

Die Beispiele zeigen, dass Aerger und Verstimmung durch Schädigung der Verdauungsvorgänge, des Stoffwechsels, des Blutgefäßsystems, der Einsonderungsdrüsen usw. schwerwiegende Gesundheitsstörungen und Erscheinungen vorzeitigen Alterns zur Folge haben können; und diese Tatsachen sollten jedermann veranlassen, sich — wenn er den Aerger herannahen spürt — zuvor die Frage vorzulegen, ob die Angelegenheit, die uns verstimmen will, es auch wirklich *wert* ist, dass wir ihretwegen unsere Gesundheit ernststen Gefahren aussetzen, und weiterhin, ob der Sache selbst durch unsern Aerger ein Dienst erwiesen wird.

Noch an einen Kunstgriff, um den Aerger zu bannen, möge der Leser in diesem Zusammenhange erinnert werden. Jeder weiss, dass der Aerger das allbekannte Mienenspiel der Verstimmung erzeugt; wie denn überhaupt eine bestimmte Gemütsverfassung auf dem Wege über die Nervenbahnen ihren äusseren Ausdruck in der mimischen Muskulatur findet. Dass aber *umgekehrt* auch ein bestimmtes, etwa *gewollt* herbeigeführtes Mienenspiel von sich aus die «dazugehörige» Stimmungslage auslösen kann, dürfte weniger bekannt sein, doch kann jeder an sich selbst unschwer die Richtigkeit dieser Behauptung feststellen. Wer Aerger und Missmut heraufziehen spürt, überhaupt, wer schlechter Laune ist, nehme sich einmal vor, eine Weile lang ein ganz besonders fröhliches Gesicht zu machen. Der Erfolg ist verblüffend: die Wolken verziehen sich, die Sonne bricht durch, gute Laune und Aufgeräumtheit stellen sich gleichsam zwangsmässig ein; der geheimnisvolle Nervenstrom vom Gehirn zur Gesichtsmuskulatur hat sich durch unser Zutun umgekehrt!

Schlafen als Kraftquelle

Die Frage, was Ermüdung eigentlich sei, ist bis vor einiger Zeit mit der Hypothese von den Schlaftoxinen beantwortet worden. Die Funktion des Schlafes wurde darin gesehen, dass er Ermüdungsgifte auszugleichen vermöge, die sich während des Wachens angesammelt hätten. Gegen diese These wendet sich Dr. med. Manfred Breuninger («Schlafloser, dir kann geholfen werden», Bruno Wilkens Verlag, Hannover.) Die moderne Wissenschaft, so E. R. Müller in Erlangen und Eppinger in Wien, ist dem Geheimnis des Schlafes von einer anderen Seite her auf der Spur. Danach verliert der arbeitende Muskel (oder Nerv) Kalium und zieht Natrium, Chlor und Wasser an, wobei bioelektrische Vorgänge abrollen, also gewissermassen ein Entladen der Lebensbatterie durch die Arbeit und ein Wiederaufladen im Schlaf — auf welche Weise, das steht dahin. Die These entspricht den Methoden, mit denen Breuninger die Schlaflosigkeit behandelt. Nach seiner Meinung bedarf es für die Erlangung eines guten Schlafes zunächst einer prinzipiellen Einschränkung bei der als normal angesehenen Länge des Schlafes: Der Schläfer oder vielmehr Nichtschläfer

müsse von dem Vorurteil abgebracht werden, als gebe es ein Normalquantum an Schlaf, das mindestens zu erreichen wäre. (Dr. J. Finkh allerdings stellt in seiner Publikation «Die nervöse Schlaflosigkeit» im Verlag J. J. Arnd, Leipzig, solche Normen mit durchschnittlich sieben bis acht Stunden für Erwachsene auf.) Wahrscheinlich ist die Frage nur individuell zu beantworten, wobei zu beachten wäre, dass die menschliche Phantasie über das eigene Erlebnis kaum hinauszutragen vermag und ein Kurzschläfer nur zu gern einen Menschen, der nun eben neun oder gar zehn Stunden zur Aufladung seines Akkumulators braucht, als Faulenzer hinstellen möchte.

Die Forscher Hans Berger in Jena und Hubert Rohrer in Wien haben neuerdings Messungen angestellt, indem sie nach Art des Elektrokardiogramms (mit dem man die elektrischen Stromstöße des Herzens misst) ein Hirnelektrogramm aufgestellt haben. Als Ergebnis wird mitgeteilt, dass zwischen zwei Zuständen im Gehirn unterschieden werden müsse, dem der Erregung (Betawellen) und dem der relativen Ruhe (Alphawellen); die Alphawellen träten vor allem im Schlafe auf, aber auch bei nicht angestrengtem Wachen; eine Denkarbeit, die dem so Ruhenden aufgegeben werde, rufe sofort die unruhigen Zacken der Betawellen auf den Plan. Wir kennen das Gefühl einer unsichtbaren Feindseligkeit, die uns entgegenschlägt, wenn wir unerwünscht in ein Zimmer treten und dort ein offenbar für keinen weiteren Teilnehmer gedachtes Gespräch stören; die Gedankenwellen — wenn man sich das so vorstellen will — werden also hier von einem vorerst noch nicht nachweisbaren Empfangsgerät in unserm Innern aufgenommen. Durch die Erforschung der Alphawellen findet sich nun auch Breuninger weiter bestätigt; er will seinen «Schlafsuchern» die Gewissheit geben, dass allein schon ein Stillliegen und Ruhen einen «Schlafwert» habe, der unter Umständen an die Bedeutung echten Schlafes herankomme. Die Theorie von der elektrischen Zusammensetzung des Ruhevorganges wird bei ihm fernerhin — ohne dass er sie anführte — im Hinweis auf die Nützlichkeit und einschläfernde Wirkung einer monotonen Zusprache gestützt, während sich umgekehrt das Phänomen der erregenden Kraft eines lauten Anrufs oder eines strikt erteilten Befehls mit einer plötzlichen (und nicht allmählichen, damit beruhigenden) Entladung erklären liesse. Ein solcher brusker Stimm-Stoss entspräche etwa dem Startvorgang bei einer Autobatterie, die dadurch zu einer augenblicklichen Kraftentwicklung befähigt, aber auf die Dauer gründlich geschwächt wird. Mit einer «Harmonisierung» des Seelenlebens, für die er auch eine «Dissonanzfunktion» einspannt (um fruchtbare Gegenwirkungen hervorzu«rufen»), beabsichtigt der Verfasser eine vollkommene seelische Beruhigung des Schlafsuchenden; er mag damit wohl das Zentrum der Störungen treffen: «Aus der treueren, immer ritterlicheren Verbundenheit mit dem Wagnis der Dissonanzfunktion wächst auf seelisch höchster Stufe im wahren Sinne des Wortes, was der Volksmund mit dem guten Gewissen meint, das zum sanften Ruhekissen werde.»

Nicht eindeutig ist aus dem Werk zu erschen, wie Breuninger seine Schlafbehandlung vornimmt; die üblichen therapeutischen Beruhigungsmittel, wie der abendliche Spaziergang, kalte Packung der Füße und dergleichen, leisten ihm nur eine Hilfsstellung, während er den narkotischen Schlafmitteln scharfen Kampf ansagt. Ob zur Einschläferung das Zählen

bis tausend, die Beobachtung einer durch eine Zaunlücke schlüpfenden Schafherde oder die Errechnung der Primzahlen bis zu einer bestimmten Höhe angewendet werden soll, bleibt wohl dem einzelnen überlassen; manchen wird ein Denkkakt, zumal ein rechnerischer, erst recht wach machen, manchen aber das «Nachfahren» einer schönen Reise in grossen Zügen wieder hinreichend beruhigen und ihm in den Schlaf hineinhelfen. Eine Regel gibt es hier kaum. wenn auch im allgemeinen ein Abgehen von den Tagesorgen und -pflichten, also eine fast unerfüllbare Konzentration auf die wichtige Nachtruhe, gefordert wird. Die Aussicht auf eine Erquickung, aber zugleich die Einsicht in die viel tieferen Zusammenhänge des Schlafes, der uns noch immer als der Bruder des Todes erscheint, lässt uns der Arztdichter in seinem Wallenstein ahnen: «Ich denke einen langen Schlaf zu tun / Denn dieser letzten Tage Qual war gross.»

Schweizerischer Krankenpflegebund *Alliance suisse des gardes-malades*

Aus den Sektionen- Nouvelles des sections

Sektion Bern.

Fortbildungskurs

den 1., 2. und 3. November 1943 im Evangelischen Vereinshaus, Palmensaal,
Zeughausgasse 39 (Tel. 2 11 56), Bern.

PROGRAMM.

Montag, 1. November. 8.15—8.50 Uhr: Abgabe der Kurskarten. 8.50 Uhr: Orientierende Mitteilungen. 9.00 Uhr: Dr. med. A. Jung, Bern: Ernährungsphysiologie. 10.30 Uhr: A. Muggli, Sektionschef des Kriegs-Ernährungs-Amtes: Unsere Lebensmittelversorgung für Rationierung. 14.00—17.00: R. Meyer, Samariter-Hilfslehrer-instruktor: Vorgehen bei erster Hilfe, Notverbände, Abschnürungen, künstliche Atmung, praktische Uebungen.

Dienstag, 2. November. 8.30—8.55 Uhr: Abgabe von Tageskarten. 9.00 Uhr: Dr. jur. M. Röthlisberger, Bern: Rechtsfragen aus dem Berufsleben der Krankenschwester (Diskussion). 11.00 Uhr: Oberstlt. Martz: Die Verpflichtung der Schwestern gegenüber dem Schweizerischen Roten Kreuz. 14.00 Uhr: Besichtigung der landwirtschaftlichen Versuchs- und Untersuchungsanstalt Liebefeld bei Bern. Dasselbst von Verwalter Dr. Kaestli: Vortrag mit Lichtbildern über allgemeine Fragen der Milchhygiene.

Mittwoch, 3. November. 8.15—8.55 Uhr: Abgabe der Tageskarten. 9.00 Uhr: Dr. med. H. Jenzer, Bern: Die Hepatitis epidemica. 10.30 Uhr: Dr. med. Dumont, Chefarzt am Inselspital: Die Bedeutung der Vitamine für die Chirurgie. 14.00 Uhr: Dr. med. Scheidegger, Hilterfingen: Seele und Beruf der Krankenschwester. 15.15 Uhr: Frl. Dr. med. Doepfner, Münsingen: Physiologie des Schlafes. 16.15 Uhr: Frl. Dr. med. Doepfner: Der Traum. Anschliessend Schlussteel.

Die Kursteilnehmer, welche der Einladung zu einem gemütlichen Tee der Sektion Bern folgen wollen, sind gebeten, sich Mittwochvormittag bei der Kartenabgabe dafür einzuschreiben.

Kursgeld Fr. 5.—, Tageskarten Fr. 2.—.

Programmänderungen vorbehalten.

Anmeldungen sind *schriftlich* zu richten bis Donnerstag, 28. Oktober, an Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Bern, Tel. 2 29 03. Auch die Bezüger von Tageskarten wollen sich bitte anmelden mit Angabe des Kurstages, welchen sie zu besuchen gedenken.

Wir bitten höflich um *pünktliches* Erscheinen zu den Vorträgen und erwarten rege Beteiligung am diesjährigen Kurse. *Der Vorstand.*

Die Prämien für die Altersrentenversicherung sind bis spätestens 25. Oktober 1943 einzubezahlen. Postcheck III 11348 Bern.

Section Genevoise.

L'insigne de l'Alliance n° 773 (pendentif) a été égaré; ce numéro est donc annulé.

Sektion St. Gallen.

Am Dienstag, 26. Oktober, präzis 20 Uhr, wollen wir unter Anleitung einer Hebamme das Abnabeln und die Versorgung der Wöchnerin üben für Notfälle bei verfrühter Geburt infolge von Bombenabwürfen. Die Uebung findet bei unserer Präsidentin, Marktplatz 1, III. Stock, statt. Heute können auch Krankenschwestern in den Fall kommen, sich auf diesem Gebiet hilfreich zu erweisen, weshalb wir unsere Mitglieder zu reger Teilnahme einladen.

Neuanmeldungen und Aufnahmen

Admissions et demandes d'admission

Sektion Basel. — *Neuanmeldungen:* Schwn. Cécile Gilg, von Zürich, geb. 1911 (Uebertritt von Section vaudoise); Hedwig Ruf, von Murgenthal (Aargau), geb. 1910. — *Austritt:* Pfleger Emil Rotach.

Sektion Bern. — *Aufnahmen:* Schwn. Margrith Hauser, Aline Christen (Wiedereintritt von der Sektion Basel).

Section Genevoise. — *Demande d'admission:* Mlle Claire Milleret, Française, née le 29 août 1907, infirmière de l'Alliance.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Annemarie Scherb, geb. 1916, von Bischofszell (Thurgau), (Pflegerinnenschule Zürich); Trudi Lüscher, geb. 1919, von Muhen (Aargau), (Pflegerinnenschule Zürich); Lina Maier, geb. 1914, von Hinwil (Zürich), (Bezirksspital Biel, Krankenhaus Neumünster, Zollikerberg, Bundesexamen); Fernande Cambi, geb. 1904, von Biasca (Tessin), (Krankenhaus Neumünster, Zollikerberg, Bundesexamen); Emmy Haupt, geb. 1914, von Steinmaur (Zürich), (Diakonissenschule Nidelbach, Rüschlikon, Bezirksspital Rheinfelden, Trogen und Krankenhaus Horgen, Bundesexamen). — *Provisorisch aufgenommen:* Schwn. Emma Briner, Hulda Haltiner, Jenny Rüegg, Elisabeth Vogelsanger, Klara Treichler, Anna Brunner, Pauline Schröter, Hedy Reifler, Hanna Hofstetter, Martha Stahel. — *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Lilly Allenspach und Ruth Hofmann.

Trachtenatelier des Schweiz. Krankenpflegebundes

Asylstrasse 90, Zürich 7, Telephon 2 50 18

Die Textildcoupons werden knapper, und erneut möchten wir unsere Schwestern daran erinnern, wie manches Kleid wieder Freude macht, wenn es sorgfältig geflickt und neu gebügelt wird. Wir sind aber auch in der glücklichen Lage, noch Trachten und Mäntel in reinem Wollstoff liefern zu können. Den blau gestreiften Baumwollstoff erhalten wir leider nur noch in geringer Qualität und ersetzen ihn vorläufig durch den beliebten grauen Stoff, der heute qualitativ viel besser ist.

Bitte die Bestellungen für den Winter recht bald aufgeben.

Schw. J. K.

Weihnachtsbitte an unsere Mitglieder und Freunde!

Gewiss werden auch in diesem Jahr eine Anzahl unserer Mitglieder Weihnachten im Feld erleben, sei es als Mitglieder einer unserer Sanitätsformationen oder zur Hilfe in Flüchtlingslagern im In- und Ausland. So gelange ich wiederum mit der herzlichen Bitte an Sie, mir grosse und kleine Gaben in Geld oder natura zuzusenden, damit ich allen unsern Mitgliedern als Zeichen herzlichen Gedenkens ein Weihnachtspäckli zustellen kann. Besonders willkommen sind warme Sachen, diverse Coupons und Lebensmittel aller Art.

Unsere Sektionen ersuche ich um möglichst frühzeitige Angabe der Mitglieder, die voraussichtlich an Weihnachten im Militärdienst stehen.

Wollen Sie Ihre Gaben womöglich bis 10. Dezember 1943 einsenden, damit die Päckli rechtzeitig verschickt werden können.

Herzlichen Gruss und Dank zum voraus.

Schweizerischer Krankenpflegebund:

Die Präsidentin: Schw. L. Probst, Socinstrasse 69, Basel.

Offener Brief

Liebe Mitschwestern!

Als Mitglied des Genfer Verbandes möchte ich heute ein paar Worte an meine welschen Kolleginnen richten. Wir haben das Glück, eine Alters- und Invalidenversicherung zu besitzen. Ich spreche von Glück, während vielleicht von Euch, die Ihr in der Vollkraft Eurer Arbeit nachgehen könnt, die jeweils fälligen Prämien eher als eine Last empfindet. Ist es nicht so, dass der Betrag widerwillig bezahlt wird beim Gedanken, es sei verlorenes Geld?

Mich hat im besten Alter von 34 Jahren eine unheilbare Krankheit überfallen, die mich erwerbsunfähig werden liess. Wie dankbar bin ich

nun für die Invalidenrente, die mir prompt jedes Vierteljahr durch das Bureau in Genf ausbezahlt wird. Jetzt erst, nachdem die Einnahmequelle durch Arbeit versiegt ist, schätze ich diese finanzielle Hilfe so recht und bin überaus dankbar, wenn mir der Postbote die freudig erwartete Geldsumme bringt.

Ich möchte auf diesem Wege all denjenigen danken, die an der Verwirklichung dieser segensreichen Idee mithalfen, aber auch Euch Schwestern, die Ihr durch Eure Beiträge am Werk mitbaut.

Liebe Schwestern, denkt an Eure Zukunft, ans Alter, an eventuell kommende Krankheitstage und dann freut Euch im Gedanken, eine Reserve, ein Guthaben zu besitzen, das Euch eine mächtige Hilfe sein kann.

Darum bezahlt die Prämien willig, ja freudig, solange Ihr arbeiten könnt, es wird Euch nie gereuen. Behüt Euch Gott!

H. den 28. September 1943.

J. G. B. in H.

Lettre ouverte

Mes chères collègues,

Je désire, en ma qualité de membre de la section de Genève de l'Alliance suisse des gardes-malades, adresser aujourd'hui quelques mots à mes collègues de la Suisse romande.

Nous jouissons de l'immense privilège de posséder une assurance contre l'invalidité et la vieillesse. J'estime, moi, que c'est un bonheur, tandis que vous autres, qui êtes encore en pleine possession de toutes vos forces pour œuvrer sans relâche, vous trouvez peut-être que les cotisations à verser représentent plutôt une lourde charge pour vous. N'est-ce pas vrai que ces versements sont souvent faits de mauvaise grâce, avec l'arrière-pensée que c'est de l'argent perdu?

Quant à moi, une maladie inguérissable m'a rendu invalide et incapable au travail dès ma 34^e année. Ce que je suis heureuse et reconnaissante de toucher ma rente d'invalidité qui m'est versée ponctuellement tous les trimestres par le bureau de Genève. Ce n'est que maintenant, depuis que je suis dans l'impossibilité de gagner ma vie, que j'estime à sa juste valeur cette aide financière que le facteur m'apporte et que j'attends chaque fois avec joie.

Je tiens à remercier tous ceux qui ont collaboré à la réalisation de cette idée charitable, mais ma reconnaissance va tout particulièrement vers vous, mes chères sœurs, qui contribuez à faire fructifier cette œuvre.

Mes chères collègues, pensez à votre avenir, à la vieillesse, aux jours de maladie qui pourraient vous terrasser. Réjouissez-vous d'avoir la certitude de posséder un fonds de réserve qui pourra devenir pour vous un secours puissant.

Ne vous laissez pas décourager, continuez courageusement et joyeusement à verser votre cotisation aussi longtemps qu'il vous sera possible de travailler. Vous ne vous en repentirez jamais.

H., le 28 septembre 1943.

J. G. B. in H.

Eine kleine Erzählung

Eine neue Schwester wird auf einer Station einer neuen Klinik erwartet. Die Oberschwester führt sie aus dem Empfangszimmer in ihr Zimmer herauf und verlässt sie mit einem längeren, prüfenden Blick.

Am nächsten Morgen wird sie in ihre Arbeit eingeführt. Die neue Aufgabe, die neue Umwelt nimmt ihr Denken und Fühlen in den ersten Wochen ganz in Anspruch; sie vergisst sich selber.

Doch eines Tages wird sie gewahr, dass sie irgendwie «aussen» steht, dass sie nicht in freien und unmittelbaren Kontakt mit den Schwestern kommt und sie leidet darunter. Sie fühlt, sie ist den Kameradinnen undeutsch, rätselhaft. Eine Oberschwester wird ihrer Antipathie nicht Meister, und in negativem Sinne sucht sie auch die andern zu beeinflussen — und sie vermochte es. Nicht nur Menschen, deren Niveau weit unter dem unsrigen liegt und sonstwie auffallend unschöne Manieren haben, können abstossen, nein, auch die, welche uns irgendwie überlegen sind, die etwas Aussergewöhnliches haben.

Diese Schwester stand im Brennpunkt, sie war schärfstem Licht ausgesetzt. Man möchte an den wohltuenden Schatten in der Natur denken, wo vieles geheim und unentdeckt im Schatten geborgen der Aufmerksamkeit der Menschen entgeht. — An ihr aber wurde nichts übersehen, wurde nichts entgangen. Da stand sie, und die Fehler, die sie natürlich auch hatte, schienen denen, die sie nicht liebten, unerträglich. Die kleinsten Vergehen wirbelten die grössten Entrüstungen auf, dieselben Vergehen, die bei andern übersehen wurden.

«Der Mensch ist nicht gut, im Guten aber hat er seine Heimat.» So schreibt Hugo Ratmich in einem seiner letzten Feuilletons so trefflich. Seinen nächsten Satz möchte ich um wenigstens ändern, um die Beziehung zur Lage der Schwester zu bekommen. «Spricht man ihm das Gute ab, so erkrankt er an Heimweh und Elend.» Die Oberschwester — es waren deren einige, aber ich möchte sie nicht in Plural setzen, denn es gibt deren so viele gute — überlegte wohl nie, wie verwundbar diese sensible Seele war. Sie zweifelte an sich und bemühte sich, den andern ähnlich zu werden. Sie suchte nach Eigenschaften, die sie beliebt machen könnten. Umsonst. Es drohte ihr, den Glauben an sich selbst zu verlieren, denn sie vergass, wovon sie früher überzeugt war, dass einem sein Platz in der Welt gegeben sei, dem man treu sein müsse, ob der Weg mühsam und einsam auch sei. Zwiespälte quälten sie. Um sie zu schlichten, um sie auszufechten, fehlten ihr die nötige Ruhe und Distanzierung und der Beistand ihrer abwesenden Freundin.

Zu lange hat sie in dieser Atmosphäre gelebt, als dass der schmerzhafteste Eindruck jener Zeit je auszulöschen wäre.

Gewiss hat jeder Mensch das Recht, Sympathie und Antipathie zu empfinden, ein jeder will doch seinem Eindruck Worte oder Form geben und Kritik üben. Aber mir ging es hundertmal so: Mit der Gewöhnung nahm ich mich der anstossenden Kleinlichkeiten nicht mehr in acht. Das Angenehme der Person — denn die meisten haben doch auch etwas Anziehendes — schaffte eine menschliche Beziehung zu ihr, sie wurde mir zum mindesten erträglich. Seid weitherzig!

E. K.

Les résultats de la prophylaxie par la vitamine C

En Allemagne, l'administration systématique de vitamine C a été prescrite sur ordre du chef du service sanitaire du Reich, Dr Conti, à environ 4 millions de personnes pendant les mois du printemps 1942. On a distribué en tout 450 millions de doses journalières de vitamines C sous forme de sucre au Cébion. Des groupes bien définis de personnes ont bénéficié de cette prophylaxie qui, d'une façon générale, a été jugée efficace.

Il s'agissait tout d'abord de 1,750,000 mères avec leurs nourrissons. Ceux-ci ont montré un état de santé satisfaisant. Malgré les conditions météorologiques défavorables, le nombre des infections des voies respiratoires a été bas et leur évolution bénigne. Chez 2,200,000 enfants des écoles, âgés de 10 à 14 ans et qui ont reçu en tout 186 millions de bonbons à la vitamine C au printemps 1942, on a pu faire des constatations analogues quant au nombre des affections par refroidissement et à leur évolution. En outre, ces enfants ont fait meilleure impression que les autres au cours des examens de contrôle médical et ils se sont montrés moins fatigables et plus aptes à accomplir leur travail scolaire. Quant aux femmes enceintes et à celles qui allaitaient leur enfant, elles avaient reçu du calcium en plus de la vitamine C. Leur état de santé a été satisfaisant malgré les difficultés de l'heure.

Vaccination préventive contre le tétanos dans l'armée et prophylaxie antitétanique civile

Le Service de santé de l'armée a bien voulu mettre à la disposition du Service fédéral de l'hygiène les instructions ci-après, pour être publiées à l'intention des médecins civils.

Dans l'armée on procède actuellement à la vaccination préventive contre le tétanos. Récemment encore, on pratiquait la triple vaccination contre la typhoïde, les paratyphoïdes et le tétanos (T. P. T.). Ces vaccinations seront désormais limitées à l'immunisation contre le tétanos. Pour une partie de la troupe la vaccination est déjà faite (trois injections), pour l'autre elle est encore incomplète (une à deux injections).

Le médecin civil doit être renseigné sur cette vaccination, car la prophylaxie antitétanique de militaires victimes au civil d'une blessure suspecte de tétanos ne saurait être exacte qu'en fonction de l'immunité acquise. Pour éviter toute erreur d'interprétation et la prise de mesures superflues, on s'en tiendra aux directives suivantes:

Avant chaque traitement préventif, lors de danger de tétanos, on s'informera, en contrôlant éventuellement l'inscription dans le livret de service, si la vaccination T. P. T. ou antitétanique a été faite et, si oui, en combien d'injections (une, deux, trois). La prophylaxie antitétanique sera la suivante:

1^o Lors d'une seule vaccination, l'immunisation ne doit pas être considérée comme suffisante. On procédera à la prophylaxie au moyen du sérum (2,500-3,000 U. A. sous-cutané). Il est indiqué de combiner cette immunisation passive avec une immunisation active (2 cmc. d'anatoxine

tétanique sous-cutané; quatre heures après, injection sous-cutanée à une autre place de sérum antitétanique à la dose sus-mentionnée). L'administration de sérum ne doit faire naître aucune hésitation, car la vaccination préalable n'a pas d'action sensibilisante.

2° Lors de deux vaccinations, l'immunisation peut être considérée comme suffisante pour les blessures survenant trois mois après la dernière injection immunisante. Dans ce cas une injection de rappel de 2 cm³ d'anatoxine tétanique (sous-cutané) suffit pour rafraîchir l'immunité. Mais si la blessure survient dans les trois mois qui suivent la seconde injection de vaccin, il est indiqué de procéder à la prophylaxie au moyen du sérum (voir sous 1), respectivement à la vaccination préventive combinée, active et passive.

3° Lors de trois vaccinations, l'injection de rappel de 2 cm³ d'anatoxine tétanique suffit dans tous les cas.

Une encre pour marquer les nouveau-nés

On sait que la crainte d'une confusion de nouveau-nés est très répandue dans les milieux populaires. Bien qu'une confusion de ce genre ne soit guère à redouter dans les cliniques et les maternités modernes, les médecins sont très souvent dans l'obligation de rassurer les jeunes mères. L'idée que leur nourrisson pourrait être confondu avec un autre se manifeste chez les femmes dans les premiers jours suivant les couches, car l'aspect du visage et du crâne du nouveau-né se modifie rapidement, et elles ne le reconnaissent plus après une séparation momentanée.

Il existe différents moyens de marquer un nourrisson de manière à permettre à la mère de le reconnaître avec certitude. Le meilleur de ces moyens consiste dans une marque faite sur le bras avec une encre spéciale. Il s'agit d'un produit dont l'élaboration a exigé de longues recherches, car il doit posséder à la fois une grande force de pénétration et un pouvoir colorant stable, tout en étant absolument inoffensif. L'encre qu'on utilise aujourd'hui dans ce but est un mélange d'eau distillée, d'alcool éthylique, de bleu de pyrol et de nitrate d'argent.

Cultiver la Santé et la Joie

Rien ne nuit plus à notre force créatrice que l'habitude de nous apitoyer sur nous-mêmes ou de nous plaindre. Elle paralyse les facultés parce qu'elle détruit la confiance en soi et enlève le courage.

Je connais un homme, intelligent et capable, qui étudie constamment des livres de médecine. Chaque fois que vous le rencontrez, il vous parle d'un nouveau trouble physique dont il se sent atteint.

Les conséquences de tout ceci, c'est qu'il est devenu un pygmée au lieu du géant qu'il aurait pu être.

Marden: «La Joie de vivre».

«Der barmherzige Samariter»

Zu Max Hubers neuem Buch

Der Verfasser des Buches «Der barmherzige Samariter»*, Präsident des Internationalen Roten Kreuzes, betont im Vorwort: «Die Schrift hat einen durchaus persönlichen Charakter und soll in keiner Weise den Standpunkt einer Institution zum Ausdruck bringen.» Die Aufgabe, die er sich gestellt hat, umschreibt er mit den Worten: «Die folgenden Betrachtungen wollen ein Versuch sein, vom Standpunkt des christlichen Glaubens an die Probleme des Roten Kreuzes heranzutreten.»

Diesen dornenvollen Versuch hätten sich wohl manch andere dadurch leicht gemacht, dass sie dem Roten Kreuz eine allgemeine ethische Weltanschauung unterlegt und den christlichen Glauben als eine Religion des Humanismus dargestellt hätten. Aber der Reiz dieses fesselnden Buches liegt gerade darin, dass sein Verfasser eine derartige Lösung mit aller nur wünschbaren Klarheit vermeidet. Er betont einerseits immer wieder die Neutralität des Roten Kreuzes nach jeder Richtung. Trotzdem es «nicht zufällig in Genf entstanden» ist, hat das Rote Kreuz «keine ihm eigene weltliche Ethik als Grundlage. Seine religiöse Neutralität schliesst dies geradezu aus.» Andererseits wird der christliche Glaube auch nicht von ferne einer Philosophie des Humanismus angenähert.

Aber wo sind dann noch Berührungspunkte zwischen Rotem Kreuz und christlichem Glauben möglich? «Da das Rote Kreuz seiner Aufgabe nach religiös neutral sein muss, ist in ihm das Christliche stets nur eine persönliche Sache derer, die innerhalb der Institution wirken.» Dieses Christliche sieht nun der Verfasser vor allem in den Motiven, die den Mitarbeiter in der Tatgemeinschaft des Roten Kreuzes bestimmen. Die Institution ist als solche unpersönlich. Persönlichster Art sind die Motive der Hilfeleistung. Und welcher Art die Motive der christlichen Hilfeleistung sind, zeigt der Verfasser an der biblischen Geschichte vom Barmherzigen Samariter. (Luc. 10, 25—37.)

Der Samariter kommt spontan zu Hilfe, er handelt aus Erbarmen, nicht aus Pflicht, aus innerem Bedürfnis, «es wird nicht nach der Person gefragt; es ist der Mensch schlechthin, dem die Hilfe geleistet wird, der Mensch, wie er da ist, nicht weil er so oder so ist.»

«Gegenüber der unmittelbaren Not ist Handeln, nicht Reden Pflicht... Nichts als die schlichte Tat, ohne Worte, ohne Aufhebens.»

Die Tat des Samariters, wie sie Christus erzählte, ist in ihrer Tiefe dem rationalen Verständnis unzugänglich. Sie kann von keiner, auch noch so hohen Zweckbestimmung in ihrem eigentlichen Wesen dargestellt werden. Denn sie kommt aus der christlichen Liebe. Christliche Liebe kennt keinen Zweck, ihr Ziel ist, reiner, gewaltiger, tiefer zu lieben. «Die Liebe, als umfassendes Lebensprinzip, ist viel höher über allen den einzelnen Geboten des Gesetzes als das Meer über seinen Gründen und das Opfer, das sie fordert, ist die Hingabe des ganzen Menschen, so wie Christus gehorsam war bis ans Kreuz.» «Nicht um eine soziale Leistung handelt es sich hier dem Wesen nach — das ist es mittelbar —, sondern um eine

*) Max Huber: Der barmherzige Samariter. Betrachtungen über Evangelium und Rotkreuzarbeit. Schulthess & Co., Zürich 1943, 68 S.

Antwort auf Gottes Liebe, um eine Tat um Christi willen.» «Das Kreuz ist der Gipfel der Liebe Gottes, deren Widerspiegelung die menschliche Liebe sein soll.»

Nun aber stellt sich die Frage, inwiefern nun dieses Allerpersönlichste in der Institution des Roten Kreuzes, die «im Gegensatz zu den in ihr tätigen Menschen etwas Unpersönliches» hat, sich auswirken kann. Die Antwort kann letzten Endes nur durch die Tat gegeben werden: «Ist — wie beim Roten Kreuz — der Zweck ein idealer, einer, bei dem das Verhältnis von Mensch zu Mensch im Vordergrund steht, ja, wo das Helfen im Sinn des Samariters das Ziel ist, so kommt dem Geist, der die Arbeitsgemeinschaft beherrscht, nicht nur eine grosse Bedeutung zu für die Arbeitsfreudigkeit der im Werk Tätigen und damit für die Wirksamkeit der ganzen Organisation, sondern sie ist geradezu ein Maßstab innerer Wahrhaftigkeit.»

Wie altägyptische Bildhauer Granitstein zur Darstellung von Menschen mit seltsam zarten und durchgeistigten Zügen wählten, so zeigt der Verfasser am spröden Stoff einer neutralen Organisation die tief innerlichen Züge christlicher Mitarbeit. Dadurch geht die Bedeutung seiner Schrift weit über den Bereich des Roten Kreuzes hinaus. Sie ist mittelbar eine kräftige Beantwortung des heute weit verbreiteten Defaitismus, dass nur in einer ganz bestimmten Form der Gemeinschaft Raum für christliches Wirken vorhanden sei... Sodann steht unter christlicher Verantwortung das Handeln jedes Christen in jeglicher Institution, habe diese einen christlichen Charakter oder sei sie weltlich oder religiös neutral.» Unausgesprochen bringt das Buch den schlagenden Beweis dafür, dass durch eine hingebend tätige Mitarbeit, die auch mächtige Spannungen erträgt, mehr Raum für christliche Liebe und zugleich mehr Raum für eine neue Gestaltung der Gemeinschaft geschaffen wird als durch noch so schöne programmatische Forderungen und Proteste. Der Verfasser gibt zwar zu: «Wohl können eine Institution... eine Partei, ein wirtschaftliches Unternehmen oder eine sonstige Organisation oder Trägerin einer Idee, wegen der von ihnen vertretenen Ziele und angewandten Methoden die aktive Teilnahme einem Christen unmöglich machen», sagt aber dann im Hinblick auf neutrale und christliche Organisationen «...stets ist die persönliche Haltung, ist der Geist, aus dem heraus der Mensch tätig ist, das allein Entscheidende.» Das klingt wie ein ermutigender Marschbefehl an die Christen, die in einer unfruchtbaren Etiketten- und Formvergötzung beiseite stehen, und auf die Verwirklichung der allein rechten Form der politischen Gemeinschaft und des Wirtschaftsleben warten, wo es doch gälte, durch die opferwillige Teilnahme an jetzt bestehenden und darum immer in irgend einer Hinsicht unvollkommenen Gemeinschaften, vor allem an der Arbeitsgemeinschaft, neuen Raum für den Gehorsam gegenüber den göttlichen Ordnungen zu erkämpfen.

R. Gr.

Werbet Abonnenten für die „Blätter für Krankenpflege“

Büchertisch

Geistliche Reden. Von *Rudolf Müller*, Pfarrer in Bern.

Aus der Erschütterung und Drangsal, in der eine zürnende feindliche Gegenwart uns alle noch auf unabsehbare Frist presst und ängstigt, sind diese Reden entstanden, von dem leidenschaftlichen Verlangen beseelt, die Wahrheit der Verheissung wach zu halten: dass Gott zum Menschen komme, damit der Mensch zu Gott kommt. Deutlich genug möchten sie aus der entgötterten und sich im einzelnen fortbemühenden Welt immer wieder nach dem einen weisen, als nach dem Kinderland der Seele, dem Jungbrunnen innerlichster Erneuerung. Dies Bedürfnis hat durch alle Jahrhunderte hindurch keinen andern Weg gewusst als den, sich aus dem trüben Gleichnis in das reinere zu erheben und unsere unlösbaren Verbundenheiten mit den Angelegenheiten der Erde vor das Angesicht Gottes zu führen, damit wir prüfen, ob wir bestehen können, und in uns gehen, wo immer wir uns kleingläubig finden.

Vielen kann dieses Buch teuer werden. Am innigsten wird der Besinnliche es lieben. Denn ihm wird gewiss, dass es nicht zum Schmucke bestimmt ist, sondern zur Waffe, zur Kraft und Bereitschaft zur Tat, gehalten durch die Freundlichkeit und Tröstung des Glaubens. — Erschienen im Bühl-Verlag, Herrliberg-Zürich. Geb. Fr. 6.50.

Mit diesem Werk von hohem dichterischem Niveau schenkt uns der bekannte Berner Pfarrer ein wunderbares Buch voll «gläubiger Liebe zum Menschen und zur Heimat, zum Boden und zur Seele».

Es ist gesunder, echter Christen- und Schweizergeist, der durch das ganze Buch weht, uns mahnt, erhebt und stärkt und mit Vertrauen und Zuversicht erfüllt, auch mitten in dunkler und schwerer Zeit. Die Redaktion.

Praxis der seelischen Hygiene. Erfahrungen und Experimente mit 16 Tafeln und 2 Textfiguren. Herausgegeben von Dr. med. *Heinrich Meng*, Lektor für psychische Hygiene an der Universität Basel. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Preis Fr. 18.—. 279 S. (einschliesslich ein Fremdwortregister).

Aus der Bücherserie «Psychohygiene, Wissenschaft und Praxis», deren Herausgeber Dr. med. Heinrich Meng, Lektor für Psychohygiene an der Universität Basel, ist, und deren 1. Band den «Seelischen Gesundheitsschutz» behandelt, ist kürzlich der V. Band hervorgegangen: «*Praxis der seelischen Hygiene*». Sieben Autoren vermitteln ihre Erfahrungen und geben dem Leser einen Einblick in ihre Arbeitsweise. Sie alle gehen darin überein, dass die *Vorbeugungsarbeit für Nerven- und Geisteskrankheiten* während der Kinderjahre begonnen werden sollte, denn in der Kindheit entwickeln sich die Keime der zukünftigen Krankheiten. Aber auch im späteren Lebensalter ist es noch möglich, manche Gefahren zu bekämpfen und unvermeidbare ertragen zu lernen, ohne daran zu erkranken. Die seelische Hygiene sollte mehr und mehr in alle Schichten getragen werden. Mehr denn je werden grosse Anforderungen an den heutigen Kulturmenschen gestellt; Anpassung an immer neue und grösser werdende Schwierigkeiten von ihm verlangt. Andererseits verlangt das Ueberhandnehmen seelischer Nöte, Konflikte, Spannungen dringend verständnisvolle Hilfe. An diesen Fragen und Aufgaben sollte heute niemand mehr interesselos vorübergehen und wo das verständnisvolle, gütige Helfen von «Mensch zu Mensch» erfolglos ist, wo tiefere Störungen anzunehmen sind, da sollten die Leidenden der sachverständigen ärztlichen Fürsorge zugeführt werden, denn nur eine Kenntnis aller Seelenkräfte und ihrer Gesetze, vor allem der «Tiefenmächte» als krankheitsschaffender und überwindender Faktor, ist imstande, seelische Schäden wirksam zu bekämpfen.

Zur Sicherstellung der Diagnose verfügt heute der moderne Arzt über so gute Untersuchungsmethoden, zahlreiche Apparate und feine Instrumente, so dass es

möglich ist, die Leiden an ihren Wurzeln zu erfassen, wenn der Leidende sich frühzeitig an sie wendet. Oft handelt es sich um verborgene körperliche Leiden, die zuerst behoben werden müssen, bevor seelische Schäden bekämpft werden können. Die Wechselwirkung: Körper-Seele sollte nie unterschätzt werden.

Allen Pflegenden möchte ich zurufen: Kümmert euch nicht nur um den Körper eurer Patienten, denkt daran, dass er auch eine Seele hat, die Anspruch hat auf eure Pflege. Eignet euch das nötige Wissen an und helft mit, die «Seelische Hygiene» zu fördern. Auch da gilt die Grundregel: Vorbeugen ist besser als heilen.

Schw. Edith B. Hoigné.

Viktoria-Bahnhof 4 Uhr 30.

Jahrzehntelang ging Tag für Tag um vier Uhr dreissig vom Viktoria-Bahnhof in London der Schnellzug ab, der die Reisenden nach dem Kontinent brachte. Wer sind die Menschen, die solch ein Zug vereint, und warum unternehmen sie diese Reise? Dreizehn Passagiere eines dieser Züge werden hier lebendig, sie kommen aus den verschiedensten Sphären: der grosse Dirigent reist nach Salzburg, das junge Ehepaar beginnt seine Lebensfahrt, der griechische Kellner kehrt nach sechs Jahren Arbeit in London zu seiner Braut nach Athen zurück, der Filmstar, die hochadelige Engländerin, die Aebtissin in einem rumänischen Kloster geworden ist, der türkische Kaufmann, für sie alle hat diese Reise etwas geheimnisvoll Entscheidendes. Manchem von ihnen ist das bewusst, den andern unbewusst, aber eines ist all diesen Schicksalen gemeinsam: sie lassen uns keinen Augenblick gleichgültig, weil ihr Gestalter, der ausgezeichnete englische Romancier *Cecil Roberts*, sie mit jeglichem, was uns angeht, zu verbinden und, vor allem, weil er glänzend zu erzählen weiss. Wir sehen die verschiedenen Lebenswege, die zur gleichen Stunde zum gleichen Zug führen. Wir sehen die dünnen Fäden, die sich zwischen ihnen spinnen, und schliesslich sehen wir die Erfüllung der Ankunft — tragische, heitere, ironische Lösungen, die aber immer einer tieferen Notwendigkeit der Charaktere und der Umstände gemäss sind. — Verlag Jak. Villiger & Cie., Wädenswil-Zürich.

Sammlung für Militärinternierte und Zivilflüchtlinge

Dem Schweizervolk ist durch offizielle Bekanntmachungen mitgeteilt worden, dass in den letzten Wochen erneut etwa 20'000 ausländische Soldaten und zivile Flüchtlinge in unser Land gekommen sind, um bei uns Hilfe und Unterkunft zu suchen.

Bei diesen Bekanntmachungen wurde aber nicht gesagt, in welch jammervollem Zustand die meisten dieser Flüchtlinge über die Grenze kamen, ohne Lebensmittel, ohne Geld und in dürftigsten Kleidern.

Unsere Behörden haben sofort die nötigen Massnahmen ergriffen, um die Flüchtlinge unterzubringen und zu ernähren. Aber es war nicht möglich, ihnen das Notwendige für die bevorstehende kalte Winterzeit zu beschaffen.

Wie das Schweizervolk vor drei Jahren unserem Aufruf, den Flüchtlingen von 1940 zu helfen, bereitwillig und in hochherziger Weise nachgekommen ist, so wird es auch heute in der Stunde neuer Not bereit sein, Entbehrliches aus seinem Besitz dem Schweiz. Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen, vor allem Kleidungsstücke und Wäsche, die Tausenden von Internierten lebensnotwendig sind.

Alles fehlt! Deshalb ist jede Gabe und Spende willkommen!

Die Tageszeitungen werden mitteilen, welche Gegenstände am dringlichsten erwünscht sind. Auch die Liste der Rotkreuz-Sammelstellen wird noch bekanntgegeben.

Dieser neue Aufruf richtet sich an die Grossherzigkeit des Schweizervolkes und im besondern an seinen guten Geist der Solidarität. Das Schweizervolk möge, eingedenk der Gnade, dass es bis jetzt vom Krieg verschont geblieben ist, auch jetzt wieder die Verpflichtung fühlen, den vom Elend des Krieges Heimgesuchten hilfreich beizustehen und ihnen von dem Vielen zu geben, was es entbehren kann.

Collecte pour les internés militaires et les réfugiés civils

Des communiqués officiels ont informé récemment notre population qu'environ 20'000 militaires et civils étrangers sont venus augmenter le nombre des réfugiés auxquels notre pays donne actuellement asile.

Ce que ces communiqués n'ont pas dit, c'est que la plupart de ces réfugiés ont passé nos frontières dans un état de dénuement presque absolu, sans vêtements, sans provisions, sans ressources.

Nos autorités ont immédiatement ordonné les mesures nécessaires pour les loger et les nourrir. Elles n'ont cependant pas pu leur donner tout ce dont ils auront besoin pour passer l'hiver.

De même que le peuple suisse a immédiatement et généreusement répondu à l'appel qui lui fut adressé, il y a trois ans, pour venir au secours des réfugiés de 1940, de même il donnera à la *Croix-Rouge suisse*, aujourd'hui, les objets de tout genre indispensables à la vie des milliers d'internés dont elle vient de recevoir mission de s'occuper.

Tout manque! Donc tout peut être et doit être donné!

Des communiqués paraîtront dans les journaux locaux pour indiquer les objets les plus indispensables et donner la liste des «Postes de collecte de la Croix-Rouge suisse» auxquels les dons pourront être adressés.

Ce nouvel appel à la générosité de notre peuple est surtout un appel à son esprit de solidarité. La situation divinement privilégiée de la Suisse au milieu d'une Europe en feu exige de notre part l'accomplissement de devoirs impérieux. Le secours à apporter immédiatement à ces milliers d'internés militaires et civils est un de ces devoirs auxquels notre peuple ne se dérobera pas.

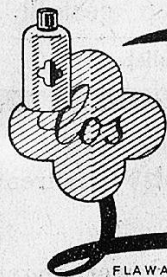
Die Uebergangszeit

ist heimtückisch

Begegnen Sie der Ansteckungsgefahr mit

FORMITROL

An kritischen Tagen



das desodorierende Monatskosmetikum. Verhütet Hautreizungen und Krämpfe. Sichert Ihnen Wohlbefinden. Tropf-Flacon Fr. 1.50

FLAWA SCHWEIZER VERBANDSTOFF-FABRIKEN FLAWIL

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Schwesternheim des Schweizerischen Krankenpflegebundes

Davos-Platz Sonnige, freie Lage am Waldrand von Davos-Platz Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis 9.—. Privatpensionäre Fr. 7.50 bis 10.—, je nach Zimmer. - Teuerungszuschlag pro Tag Fr. —.75.

Im Erholungsheim **MON REPOS** in **Ringgenberg** am Brienzersee

machen Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten gute Kuren. Mildes, nebel freies Klima. Schöne Spaziergänge. Wir sorgen für gute Pflege. Sorgfältig geführte Küche. Diätküche. Bäder, Massage. - Pensionspreis von Fr. 9.— an. Wir empfehlen uns höflich Schw. Martha Schwander und Schw. Martha Rüthy. Tel. 10 26

Leitfaden der Krankenpflege für Schwestern

Von

Dr. med. C. ISCHER

Ein unentbehrliches Lehrbuch für Schwestern, mit zahlreichen Illustrationen. Preis Fr. 3.80.

Zu beziehen beim Rotkreuz-Verlag
Buchdruckerei Vogt-Schild AG.
Solothurn

Schwestern- Trachten

in bester Qualität und Verarbeitung. Kleider werden auf Bestellung nach Mass angefertigt. Mäntel dagegen sind stets in grosser Auswahl vorrätig, in blau und schwarz.

Verbandsvorschriften u. privaten Wünschen tragen wir gerne Rechnung. Bei Muster-Bestellungen bitten wir um Angabe des Verbandes.

Diplomierte Schwestern in Tracht erhalten 10% Rabatt.

Rüfenacht & Heuberger

vormals Ch. Rüfenacht AG.

Spitalgasse 17 **BERN** Telefon 2.12.55

Schwestern-Kragen

abwaschbar,
spitze und runde Form
liefert in allen Grössen

Steiger, Gummiwaren, Bern
Amthausgasse 1.



Müde Schwestern finden freundliche Aufnahme zu einem Ferienaufenthalt bei Frau M. Bezzola

Erholungsheim Schloss Wildenberg

Zernez (Engadin) Bitte Prospekte verlangen

Verbringen Sie Ihre Herbstmonate im **im sonnigen Tessin**

CASA ANDREA CRISTOFORO, ASCONA

Kur- und Erholungsheim

Leitung: Dr. med. I. Wegman

Komfortables Haus, Seesicht, ruhige Lage, Sonnenterrassen, Bäder, Massagen, Luftkuren usw. Arzt. Gepflegte Küche, vegetarisch, Diätkost. Das ganze Jahr geöffnet. Zeitgemässe Preise.

Im Trachten-Atelier des Schweiz. Krankenpflegebundes Zürich 7

Asylstrasse 90

werden unsere Schwestern durch tadellose **Massarbeit von Mänteln und Trachten** in nur prima Stoffen (Wolle und Seide) zufrieden gestellt.

Bitte verlangen Sie Muster und Preisliste

Infirmière

recevant convalescents **prendrait au pair** pour saison d'hiver jeune fille faisant cuisine et ménage, minimum 18 ans, sérieuse, toute confiance, ayant besoin séjour de montagne. Tuberculose exclue. Ecrire M^{lle} C. Borel, Chésièrès s/Ollon (Vaud).

Dipl. Schwester

gesucht für längere Privatpflege auf dem Land.

L. Moersen, Gudo (Tessin)

Gesucht für Spitalbetrieb diplomierte

Abteilungsschwester.

Bedingung: aufrichtiger Charakter und Herzensbildung. Offerten erbeten unter Chiffre 375 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Krankenpflegerin

gesetzten Alters, mit guten Empfehlungen, **sucht Dauerstellung** in Krankenasyll, Pflegeanstalt oder Privat. Offerten gefl. unter Chiffre 374 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Evang. Krankenschwester

für Gemeindekrankenpflege **gesucht**. Anmeldungen an die *Evang. Kirchenvorsteher-schaft Rorschach* (Bodensee).

Kleineres Spital in Basel **sucht** erfahrene

Krankenschwester.

Baldiger Eintritt erwünscht. Bewerbungen unter Chiffre E 6995 Q an Publicitas, Basel.

Tüchtige, erfahrene

Operationsschwester

sucht Stelle. Würde auch Abteilung oder leitenden Posten übernehmen. Offerten sind erbeten unter Chiffre 373 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Eine lehrreiche Publikation, betitelt:

Ueber das Sanitätsmaterial unserer Armee

ist erschienen.

Text und Abbildungen umfassen 150 Seiten. Das Buch enthält rund 100 Abbildungen mit ausführlichen Erklärungen in deutscher und franz. Sprache. Preis des Buches Fr. 3.80.

Zu beziehen beim Verlag

Vogt-Schild AG., Solothurn

Buch- und Verlagsdruckerei

Telephon 221 55 Postcheck Va 4

Frau H. Bauhofer-Kunz und Tochter *Atelier für orthopädische u. modische Korsetts*

Zürich 1 Münsterhof 16, II. Etage - Telephon 3 63 40

Spezialität: Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Büstenhalter zum Stillen, Leibbandagen aller Art, nach Mass. — Brustprothesen nach Operation, Schalenpelotten für Anus praeter und Rectum. Jedem individuellen Fall angepasst und nach ärztlicher Vorschrift. Für Spitäler und Aerzte tätig, auch auswärts. — Beste Referenzen.

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Im Oktober 1943.

Liebe Schwestern,

Von den gegen 700 Fragebogen, die wir verschickt haben, sind schon sehr viele beantwortet zurückgekommen. Wir danken Ihnen allen für die schnelle Besorgung der Sache und hoffen, die Säumigen werden uns nicht mehr lange warten lassen. Erst wenn wir alle Bogen besitzen, kann die Arbeit sinnvoll weitergeführt werden. Wir nehmen gerne an, dass auch diejenigen Schwestern, die unser vieles Fragen als indiskret empfunden haben, sich wieder darüber beruhigen und den Bogen dennoch ausgefüllt einsenden.

Wenn wir jetzt versuchen, eine Besserstellung der Schwester zu erreichen, so wird uns gerade ein allgemeiner Ueberblick über die finanzielle Lage unserer Schwestern dabei die wertvollsten Unterlagen geben. Diesen Ueberblick hoffen wir zu erhalten durch die Ueberarbeitung der Fragebogen. (Die verheirateten Schwestern sind nicht befragt worden.)

Im Lindenhof sind die Herbstexamen in gewohnter Art abgehalten worden. Der Erfolg ist ein zufriedenstellender. Wir freuen uns für die Schwestern vom Kurs 83, dass sie nun ihr Ziel erreicht haben und schon bald ihr Taschendiplom in Empfang nehmen können. Durch die geschenkten 14 Tage Nachholungszeit werden gleich 12 Schwestern am 15. Oktober ihre Lehrzeit abschliessen und uns verlassen. Das gibt einen grossen Auszug, bringt ebensoviel Schwestern zurück, zum Teil ins 2., vor allem ins 6. Semester. Viel Unruhe kommt ins Haus und für unsere Abteilungsschwestern die grosse Arbeit des Einführens. Diese wird aber von ihnen gern erfüllt, wenn auch die Schülerinnen mit Freude an der Arbeit sind und sich willig manches wieder berichtigen lassen, was sie während zwei Jahren etwas vernachlässigt haben. Wenn bei ihnen die rechte Bereitschaft vorhanden ist, so wird gerade das 6. Semester zu einem sehr fruchtbaren werden. Ausserdem erleben sie dann wieder die Freude des Zusammenseins, das oft im letzten Semester sich besonders schön und tief gestaltet. Jetzt lernen sich einzelne erst kennen und richtig schätzen, denn eine jede ist durch die zweijährige Erfahrung um vieles reifer und auch nachsichtiger, vielleicht auch hellhöriger geworden. Wir hoffen, dass auch dem Kurs 84 ein schöner Winter beschieden sein wird. Die beiden Kurse 83 und 88 haben uns einen ganz herrlichen Examenabend bereitet, den wir lange in guter Erinnerung behalten werden. Die «Revue» der Erstsemestrigen, deren Nummern sich Schlag auf Schlag folgten, war schlechthin unübertrefflich. Die «Komische Oper» der Sechstsemestrigen entzückte durch ihre Musikalität und das gute Spiel des Ensembles. Aerzte und Schwestern freuten sich an den feinen und geistvollen, in allem schönsten Mass haltenden Darbietungen. Immer wieder fragen wir staunend: «Wann machen sie bloss dies alles?»

Herzlich grüsst Sie alle

Ihre H. Martz.

Nachruf für Schwester Magdalena Kocher

Am 12. September 1943 ist unsere Schwester Magdalena Kocher im Lindenhof, der ihr wohl eine Art zweite Heimat war, von dieser Welt geschieden.

Sie trat mit uns im Frühling 1927 in die Lehrzeit im Lindenhof ein. So zart und gebrechlich sie uns schien, sie war frisch und flink, war wachen Geistes und uns wohl in mancher Beziehung voran. Sie hatte Ehrgeiz, unsere kleine Magdalena; wie schwer muss er sie später in Kämpfe verwickelt haben. — Kurz nach der Lehrzeit erkrankte sie an einer Pleuritis, der eine chronische Arthritis folgte und andere körperliche Beschwerden, die ihren armen Körper plagten. So konnte sie ihren Beruf, den sie so leidenschaftlich liebte, nicht mehr lange ausüben. Die physische Kraft brach ihr so viel, bevor der Geist ruhig wurde. Der Kampf zwischen Geist und Körper und eine grosse Liebebedürftigkeit, die in ihr nie ganz gestillt wurde — sie verlor ihre Eltern ziemlich früh —, haben sie auch in seelischer Beziehung sehr verwundbar gemacht.

Sie ist die erste von unserem Kurs, die nicht mehr hier ist. Sie ist als erste den Weg gegangen, der uns nicht mehr so ferne vorkommt.

«Als letzter Arzt der Leidenden bleibt der Tod.» (Sophokles.)

Schw. E. K.

Schwester Magdalena Kocher †

Am 12. September ist unsere liebe Schwester Magdalena im Lindenhof gestorben. Fast konnten wir es nicht begreifen, als uns ein Telefonanruf von Herrn Dr. Steiner in Leysin sagte, dass Schwester Magdalenas Zustand plötzlich hoffnungslos sei. Denn drei Wochen vorher fanden wir sie dort oben hellauf und erhielten auch vom Arzt den denkbar besten Bericht.

Nur zwei Tage noch musste Schwester Magdalena leiden. Am Sonntagmittag, 14 Uhr, durfte sie aus der Unruhe in die Ruhe eingehen. Tapfer und bereit erwartete sie den Tod. Nach langem, mutigem Kämpfen mit der Krankheit und mit vielen Schwierigkeiten des Lebens durfte sie ihre Arbeit ruhen lassen. Denn Schwester Magdalena hatte viel gearbeitet. Da sie es nicht oder doch nur mit stetigen Unterbrüchen berufshalber tun konnte, leistete sie die Arbeit der inneren Entwicklung mit Gewissenhaftigkeit. Darüber auszusagen, steht uns nicht zu. Wir sind überzeugt, dass sie eine hohe Vollendung erreicht hatte — in aller Stille. Klagen hörten wir sie nie. Das Verzichtleisten auf die berufliche Arbeit, zu der sie so schön befähigt war, gehörte auch zu diesem Wachstum.

Sie fehlt uns, unsere Schwester Magdalena, und wir danken ihr für alle Liebe und Anhänglichkeit, die sie uns schenkte.

H. M.

Verband der Rotkreuzschwestern Lindenhof, Bern

Als *Gruppenleiterin von Zürich* lade ich nochmals alle Lindenhofschwestern herzlich ein für die Zusammenkünfte. — Zeit: 20 Uhr, am ersten Montag jeden Monats. Ort: Bis auf weiteres bei Schw. Helen Naegeli, Schmelzbergstrasse 40 (Tramhaltestelle Technische Hochschule). — Wenn möglich sich bitte schriftlich anmelden bei Frau Türler, Stockerstrasse 34, oder Telephon 7 21 41. Eine Einladung wird nur noch verschickt bei speziellen Anlässen, wie Vorträgen usw.

Frau Germaine Türler-Froidevaux.

Die Gruppenleiterin St. Gallen teilt mit, dass ihre Zusammenkünfte jeden zweiten Monat am ersten Dienstag stattfinden sollen. Die nächste findet statt am 2. Dezember. Frau Matzenauer, Leonhardstrasse 37, die Gruppenleiterin von St. Gallen ist, wird die Zeit noch bestimmen. Tel. 2 76 31.

Es sei hier betont, dass alle Lindenhöfler zu diesen Zusammenkünften herzlich eingeladen sind, auch solche, die noch nicht dem Verband angehören. Die Gruppenleiterinnen bitten wir, falls festgesetzte Gruppentrefftage bestehen, diese zuhanden der «Lindenhofpost» anzumelden. Es können dann auswärts wohnende oder reisende Schwestern sich gelegentlich auf einen solchen Tag einrichten.

Nachrichten aus dem Schwesternkreis

Todesanzeigen: Frau Edith Uebelin-Wild, Schanzenstrasse 9, Basel, hat den Gatten verloren. Dieselbe Trauernachricht schickte uns Frau Madeleine Wennagel-Berger, deren Gatte am 12. August in Strassburg gestorben ist (Adresse: Thomasstaden 2). Es betrauern den Tod des Vaters die Schwestern: Jeanne Cordillot in Braunwald, Ida Reber in Muri b. Bern, Verena Lehmann in Weinstegen-Kleindietwil (Bern), Frau Susanne Dänzer-Landolt, Konkordiastrasse 22, Zürich. Um den Heimgang der Mutter trauern die Schwestern: Maria Jecklin, Lindenhof, Bern; Martha Zimmermann, Grenzacherstrasse 305, Basel; Rosette Fankhauser, Lindenhof, Bern. Ihren Bruder mussten verlieren die Schwestern Annerösli Müller, Bürgerspital Basel und Simone Miauton, Avenches. Wir gedenken all der Schwestern sehr herzlich.

Geburten: Ruth Esther Charlotte, Tochter von Frau Gertrud de Perrot-Schmidlin, Corgémont; Anne-Marie Rose, Tochter von Frau Denise Perrin-Pécaut, Paix 66, Moutier; Hans-Peter, Sohn von Frau Susanne Dänzer-Landolt, Konkordiastrasse 22, Zürich.

Verlobung: Schw. Louise Kaltenrieder mit Herrn Fritz Berger.

Vermählungen: Schw. Dora Riesen mit Herrn John Markwalder, Dielsdorf (Zch.); Schw. Sylvia Stokes mit Herrn Albert Fischer, Romanshorn.

Rotkreuzanhänger Nr. 822 ist verloren und wird als ungültig erklärt.

Aus dem sechsten Semester

Liebe Schülerinnen,

Nicht wahr, Euch allen graut ziemlich vor dem 6. Semester? Nicht wahr, je näher die gefürchtete Reise nach Bern rückt, um so enger schnürt es Euch den Hals zu? Gerade so ist es mir gegangen. Ich stellte mir das 6. Semester als eine düstere Zeit voll Entbehrungen vor und blieb gegen alle Versuche, mich vom Gegenteil zu überzeugen, taub.

Nun stehe ich am Ende des 6. Semesters und muss gestehen, dass, wenn ich auf diese sechs Monate zurückblicke, alles Unangenehme — das viele Lernen, die grosse Müdigkeit und das oft unerfreuliche Schulleben — schon recht verblasst ist und in erster Linie alles Schöne und all die wertvollen Erlebnisse in meiner Erinnerung leben.

Ja, der Anfang war wirklich arg! Ich wusste buchstäblich nichts mehr von den diversen Sitten und Gebräuchen im Lindenhof. So sehe ich mich immer noch am ersten Morgen vor dem Handtuchständer stehen und verzweifelt überlegen, welches Tüchli ich jetzt dem Patienten auf das Bettischli zur Toilette geben wolle, welches für das Gesicht, welches für die Cuvette und endlich, welches für den Topf bestimmt sei. Dass man für jede Treupelpille und die verschiedenen Herztröpfchen jedesmal einen Apothekerzettel schreiben muss, wusste ich natürlich auch nicht mehr; aber eigentümlicherweise konnte ich mich ganz genau erinnern, wie man einen Bon schreibt, wenn man das erste Glasansatzstück zerbrochen hat. Ihr wisst ja alle, was es sonst noch für grössere und kleinere Umstellungen erfordert. Kurz, die Verzweiflung war gross!

Aber da ist nun eben der Kurs mit seiner Kameradschaft da, der einen wie eine Angel aus dem moralischen Tief wieder emporzieht. Dass man sich nach zweijähriger Trennung — einer Zeit, in der sich bestimmt manches von uns etwas verändert hat — wieder zusammenfindet und gleich im ersten Moment spürt, dass man auf eine ganz besondere Art zusammengehört, dass man sich auf der Abteilung gegenseitig die Arbeit erleichtert, indem man sich hilft, wo man kann, dass man sich abends gegenseitig «aufklöpft», kurz, dass man sich ohne weiteres wieder versteht — das alles war für mich das schönste Erlebnis im 6. Semester. Herr Dr. Röthlisberger dozierte uns über den Korpsgeist in der Armee; aber ist das, was wir in unserem Kurs haben, nicht auch Korpsgeist? Sind wir nicht auch wie eine Kompanie Soldaten, die Freud und Leid miteinander teilen? Ich wünsche Euch allen, dass Ihr das auch erlebt im 6. Semester.

Nun aber zum Lernen, denn das ist trotz allem der wichtigste Punkt im 6. Semester. Die Stunden von Herrn Dr. Arnd sind, wie immer, ein Hochgenuss, und sie kamen uns noch viel interessanter und lebendiger vor als im 1. Semester. Für den Stoff von Herrn Dr. Schatzmann, der einen im 1. Semester als ein undurchdringliches Netz von lateinischen Namen verwirrte, hat man nach zweijähriger Praxis weit mehr Verständnis und Interesse, und man konstatiert mit Freuden, dass man auf einmal vieles begreift und somit gelernt hat. Was das Lernen anbetrifft, so ist Schwester Frieda so rührend und schenkt Euch hin und wieder einen freien Halbttag, an dem Ihr dann ausgiebig «schanzen» könnt, so dass Ihr nie abends noch hinter die Lehrbücher sitzen müsst.

Und wenn Ihr könnt, so besinnt Euch beizeiten, was Ihr am Examenabend aufführen wollt. Das Dichten, Verkleiden und Proben hat uns über manchen düsteren Moment hinweggeholfen und schaffte einen wohlthuenden Ausgleich zu dem angestregten Lernen der letzten Wochen.

Nur zu rasch kommt ja dann der langersehnte «Rummel» des Examens, des Examenabends und all der diversen Feste. Ich sage «Rummel», weil alles so schlagartig aufeinander folgt, dass man gar keine Zeit hat, sich richtig Rechenschaft abzulegen, dass man das Examen wirklich bestanden hat. Von Ausruhen wollen wir gar nicht reden. Nur etwas will ich Euch

schildern, nämlich die neue Lindenhoftradition, die wir die Ehre hatten, zu eröffnen. Nach bestandem Examen wird Euch Frau Oberin alle zu einem herrlichen Kaffee mit Zwetschkuchen einladen. Schw. Martha, Schw. Frieda, Herr Verwalter (mit wohlgefülltem Portemonnaie!), Herr Dr. Schatzmann, Herr Dr. Arnd und das nächstemal vielleicht auch Herr Dr. Walthard werden mit Euch an einem langen Tische sitzen. Ihr werdet lachen, singen, Hurra rufen und fröhlich sein, und Herr Dr. Schatzmann und Herr Dr. Arnd werden Euch je eine wunderschöne Rede halten. Für uns vom Kurs 83 ist das ein unvergesslicher Nachmittag. Ihr könnt Euch darauf freuen!

Erst wenn Ihr vom vielen Festen richtig schachmatt seid, wird eine grosse Leere über Euch kommen, und mir scheint, dass es der Korpsgeist in den letzten drei Wochen des 6. Semesters am strengsten hat. Man war die täglichen Theoriestunden gewöhnt, über die Examenszeit war für genügend Abwechslung und Spannungen gesorgt, und zudem war jedes einzelne im Kurs in jenen Tagen eine ganz wichtige Person geworden — und dann auf einmal soll alles, alles aufhören.

In diesen letzten drei Wochen haben wir oft an die Worte von Herrn Dr. Arnd denken müssen, der uns zurief: «Verliert eure Energie und eure Freude an der Arbeit nie, bewahrt dieses ‚feu sacré‘ wie ein Heiligtum, aber verbindet es mit einem festen Arbeitswillen, einem strengen Pflichtbewusstsein und einem unbedingten Glauben an das Gute, denn nur so wird euch euer schöner Beruf das sein können, was er wirklich ist.»

Also: Freut Euch aufs 6. Semester!

A. N.

Bücher und Zeitschriften

Lehrbuch der Chirurgie für das Pflegepersonal. Von Dr. med. Martha Friedl-Meyer, Verlag Schulthess & Co., Zürich. Fr. 10.—.

Wir empfehlen dieses Werk unsern Schwestern angelegentlich.

Das Rote Kreuz. Erscheint wöchentlich. Jahresabonnement Fr. 2.70. Rotkreuz-Verlag Vogt-Schild A.-G., Solothurn.

Die Zeitschrift bringt Einblick in die Arbeit des Roten Kreuzes im In- und Ausland, ausserdem Vorträge verschiedenster Art.

Bulletin d'information des Infirmières de la Croix-Rouge.

Diese Vierteljahresschrift wird von der Liga der Rotkreuzgesellschaften herausgegeben in französischer, deutscher, englischer und spanischer Sprache. Zweck des Heftes ist, Erfahrungen, Anregungen, Wünsche der Schwestern in allen Ländern den Berufskolleginnen übermitteln zu können. Preis der vier Hefte pro Jahr Fr. 3.—, Einzelheft Fr. 1.—. Bestellung an Mlle Schenk, Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge, rue Munier-Romilly 8, Genf. — Inhalt des Juli/September-Heftes: Lettre aux infirmières; L'art de vivre de l'infirmière; Dr. Bovet; Echo de la mission de Mlle Hentsch en Amérique latine; Le statut officiel des aides-infirmières anglaises; Trois aspects de l'œuvre de la Croix-Rouge allemande pour les infirmières; Une école d'infirmières coloniales à Marseille; Le rôle de l'infirmière de la Croix-Rouge américaine en temps de calamité; Les infirmières volontaires de la Croix-Rouge italienne; Cours pour infirmières-chefs en Suède; Informations et nouvelles — Aus allen Weltteilen.

Wir sind der Ansicht, dass dieses neue Organ für uns sehr wertvoll sein wird und empfehlen es unsern Schwestern.

H. M.

Nachrichten der verschiedenen Kurse

Kurs 52: Schw. *Emma Brunner*: Hilfsspital Basel, seit der Diplomierung; Schw. *Hanna Bruppacher*: fast immer zu Hause in Horgen, Einsiedlerstrasse, pflegt aber seit November 1942 den Onkel, Lugano, Villa Wyss-Pozzi; Schw. *Mina Egli*: Uetikon a. Zürichsee, macht Vertretungen; Schw. *Alice Flückiger*: Kinderheim Sonnenblick, Haspelweg 42, Bern; Schw. *Marga Furrer*: Murten, Rathausgasse, seit 1939 aus Afghanistan zurück zur Pflege der Mutter; Schw. *Emilie Gremli*: Barmelweid b. Aarau; Schw. *Martha Herren*: Chalet Iris, Monti-Locarno, übernimmt Privatpflegen; Schw. *Martha Koebele*: hält sich zurzeit in Seon, Klinik Dr. Bucher, zur Kur auf; Frau *Maja Forster-Mantel*: Lausanne, avenue Warnery 3; Schw. *Alice Morf*: Oberschwester Verein für Säuglingsfürsorge, Volksbadstrasse 27, St. Gallen; Schw. *Klara Oswald*: Gemeindeschwester in Wettingen seit 1934; Frau *Johanna Egger-von Planta*: Käserei Juchten b. Oschwand (Kt. Bern); Schw. *Annette Solenthaler*: Operationsschwester Kantonale Krankenanstalt Liestal, seit 1931; Schw. *Martha Seiler*: Kantonsspital Schaffhausen (kann wieder voll arbeiten); Schw. *Margreth Steidle*: Hebammenschwester im Lindenhof, seit 1941, Falkenweg 11, Bern.

Kurs 53: Schw. *Ida Hausammann*: Bern, Mittelstrasse 24, meist in Privatpflege tätig; Schw. *Margot Henzi*: Kantonale Krankenanstalt Liestal, seit 1933; Schw. *Marie Hulliger*: Gemeindeschwester in Aarberg, zugleich besorgt Schw. Marie die Laborarbeiten im Spital seit 1941; Schw. *Frieda Keller*: St. Gallen, Badstrasse 6, leidet an Schwerhörigkeit, was sie an der Ausübung des Berufes hindert; Schw. *Ruth Klee*: Bezirksspital Erlenbach i. S., Oberschwester seit 1939; Frau *Dr. H. Kessi-Küry*: Murgenthal; Schw. *Lydia Langhard*: Bern, Ludwig-Forrer-Strasse 22, während des Sommers Vertretungen, sonst meist zu Hause; Schw. *Klara Lanz*: Zürich, Peterhofstatt 9; Frau *Klara v. Haller-Meier*: Genf, rue Emil-Jung 8; Schw. *Bethly Miedel*: Bern, Vannerweg 6; Schw. *Rosmarie Müller*: Arlesheim b. Basel, Dornacherweg; Schw. *Georgette Perret-Gentil*: Leubringen; Schw. *Bertha Rechsteiner*: Rolandia via Londrina, Estado de Parana, Brasilien, Caixa postal 155, bei ihrem Bruder; Frau *Johanna Fischer-Renschler*: Buenos-Aires, Calle Lavalle 4201, 7A; Frau *Margr. Stebler-Schneider*: Biel, Mühlestrasse 8; Schw. *Mariette Schott*: Bürgerhospital Basel, Operationsschwester seit 1934; Schw. *Rosa Urech*: Sanatorium Heiligenschwendi ob Thun (arbeitet immer); Frau *Martha Howald-Wälchli*: Bern, Stockernweg 15; Schw. *Margrit Halter*: Müllheim (Thg.), meist in Privatpflege tätig.

Achtung! Wir möchten unsern Schwestern noch mitteilen, dass der Vortrag von Doctoresse Marcelle Dalloni: «Infirmières et médecins», gehalten an der Hauptversammlung des Nationalverbandes im Februar dieses Jahres, nun im Sonderdruck erschienen ist. Das Exemplar kann zum Preise von 25 Rappen bezogen werden. Bestellungen sind im Lindenhof zu machen. Porto 5 Rappen.

Wir werden den Gruppenleiterinnen je eine Anzahl der Heftchen zukommen lassen, die den Verkauf dann auch übernehmen können. Diejenigen Schwestern, die an den Zusammenkünften teilnehmen, können sie dort direkt beziehen. — Wir empfehlen unsern Schwestern die Lektüre dieser Schrift aufs beste.

Der Menschen Herzen müssen in Ordnung sein, wenn sie glücklich sein sollen, und zu dieser Ordnung kommen die Menschen eher durch Not und Sorgen als durch Ruhe und Frieden; Gott würde uns sonst mehr Freude gegönnt haben.